

Rezensionen



Garske, Volker/Nauwerth, Thomas/Niermann, Anja (Hg.): Vom Können erzählen. Ein Lesebuch zum Frieden. Festschrift für Egon Spiegel (Friedenswissenschaft, Bd. 6), Berlin (LIT) 2017 [220 S., ISBN 978-3-643-13849-1]

„Dieses Buch ist eine Festschrift, und es will doch eine solche im traditionellen Verständnis gerade nicht sein“ (13). Gleich 85 Kolleginnen und Kollegen – etliche davon aus dem Ausland, besonders aus Polen; einige Beiträge sind in englischer Sprache verfasst – arbeiten in dem Egon Spiegel gewidmeten Band über das Können als Bedingung des (moralischen) Sollens. Und sie widmen sich Fragen der Beziehungsfähigkeit und Beziehungsbedürftigkeit: Beide Aspekte sollen einen friedenspädagogischen Beitrag leisten, der Impulse Spiegels aufnimmt und würdigt, indem diese weitergeführt werden. Das Ganze „muss nicht wissenschaftlich sein“ (Gudrun Lohkemper, 125) und „reflektiert durchaus auch ohne Fußnote“ (Paul Mecheril, 133): Entstanden ist so vielmehr ein Lesebuch. Dessen Beiträge sind nach den Namen der Beitragenden alphabetisch sortiert. Der Gattung entsprechend bleiben sie zudem kurz – teilweise kaum länger als eine, maximal etwa drei Druckseiten lang – sowie thematisch und methodisch sehr unterschiedlich angelegt. Die Miniaturen betonen das Kontextuelle (Klaus König über Harriet Beecher Stowe, 105–107) und sind teils sehr persönlich gehalten (Hans Mendl erzählt von seinem Kinderwunsch nach pechschwarzen Haaren, 135); sie reichen bis in das Bekenntnishafte: „Ich bin Jesuaner – jenseits der jüdisch-christlichen Religion“, formuliert Georg Baudler (22). Oder sie geraten literarisch wie die von Volker Garske erzählte Kurzgeschichte vom Pausenclown (66–69). Im Anschluss an Amos Oz zeigt Georg Langenhorst, dass

das Erzählen zur Mehrdeutigkeit neigt – und zur Empathie (116–118). Joachim Theis' Meditation über das Erzählen von Friedensgeschichten belegt diese These durchaus eindrucksvoll (201–203).

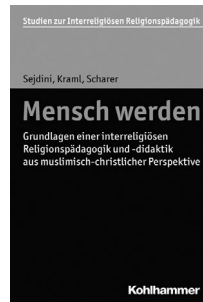
Das Texte-Mosaik bleibt plural und ergibt kein konsistentes Bild, damit aber auch keinen latent machtvoll, gewaltförmigen, weil unbedingt und absolut überzeugen wollenden friedenspädagogischen oder friedensethischen Entwurf: Form und Absicht entsprechen sich, und das ist gewollt. Biografische Fragmente wechseln mit fachlichen Kurztexen wie eine kurze Analyse eines Unterrichtsgesprächs von Annegret Reese-Schnitker (163–166) oder theseartige Überlegungen zur friedens- und religionspädagogischen Dimension des Singens (Anton Schrettle, 181–183). Bernhard Grümme fordert „Zweifel am ungebrochenen Vertrauen in Aufklärung und Vernunft“ (76) ein, ähnlich spricht Friedrich Janssen vom „homo lapsus“ (93). Lesenswert die Reminiszenzen von Werner Simon an friedenspädagogische Überlegungen Joseph Göttlers aus den Jahren 1928 und 1929 (183–185) oder eine Hilde-Domin-Interpretation von Georg Steins (192–195) zum Gedicht *Salva nos* von 1964.

Aber nicht alle Texte sind gut lesbar und in sich schlüssig erzählt, manche voraussetzungs- und anspielungsreich, ohne dass die thematischen Horizonte und gedanklichen Verweise immer eigens ausgewiesen wären. Dies gilt für biografische Notizen (so Gudrun Lohkemper Reminiszenz an eine rosafarbene Telefonzelle, 125–127) wie für fachliche Verweise. Manche argumentieren ausdrücklich *ad hominem*, brauchen Person, Praxis und rudimentäre Kenntnis des Geehrten, um schlüssig zu werden, geben dann aber erhellende Perspektiven frei. Andere heben Beiläufiges, Nebensächliches hervor, werden zur Seh- schule, die den „Himmel auf Erden“ (92) entdecken und festzuhalten versucht wie die Szene, die Martin Jäggle (91f.) berichtet. Damit unterlaufen sie die Zwänge binärer Logiken zugunsten eines – biblisch begründeten – mehrwertigen, friedensbildenden Denkens (Susanne Klinger, 103–105, ähnlich Annette M. Stroß, 196–198). Die konkrete Form bleibt aber bisweilen kryptisch und verrätstelt, findet wohl erst im intendierten ersten Leser, der Person des Geehrten, zu sich. So realisieren sie zwar bereits eine anders geartete, konkrete statt verallgemeinernde Erzählkultur, führen aber zugleich vor Augen: Es muss viel mehr erzählt werden – und nicht unbedingt in der Gestalt des Lesebuches.

Doch darin liegt eben zugleich eine Stärke: Das Buch erlaubt Einblicke in eine und Anregungen aus einer Praxis, die noch nicht vom Misslingen entmutigt ist: „Natürlich waren wir optimistisch“ (55), erzählt Theodor Ebert von den Anfängen außerparlamentarischer Opposition. Nick Lin-Hi irritiert mit einem kurzen Plädoyer für die Marktwirtschaft (wohlgemerkt: ohne das Epitheton „sozial“, 123f.).

„Vom Können erzählen“ ist ein eigenwilliges Buch. Nicht allen Autorinnen und Autoren liegt die kleine Form, die pointierte Rede (positiv hervorzuheben: Klaus Deptas Radiobeitrag, 46f.). Einige der geschilderten Begebenheiten (so die Wolfgang Nastainczyks von einer Schlägerei im Priesterseminar der Heimatvertriebenen, 147f.) berühren. Anregend – auch für den didaktischen Einsatz – kann es werden. Es braucht eben seine Leser/innen – aber nicht alle werden mit ihm etwas anfangen können. Man muss das Buch nicht gelesen haben. Aber man kann. Und dann kann es etwas bewirken.

Markus Tomberg



Sejdini, Zekirja/Kraml, Martina/Scharer, Matthias: *Mensch werden. Grundlagen einer interreligiösen Religionspädagogik und -didaktik aus muslimisch-christlicher Perspektive (Studien zur Interreligiösen Religionspädagogik 1)*, Stuttgart (Kohlhammer) 2017 [161 S., ISBN 978-3-17-031488-7]

Kraml, Martina/Sejdini, Zekirja (Hg.): *Interreligiöse Bildungsprozesse. Empirische Einblicke in Schul- und Hochschulkontexte (Studien zur Interreligiösen Religionspädagogik 2)*, Stuttgart (Kohlhammer) 2018 [215 S., ISBN 978-3-17-031490-0]

Seit 1912 gehört der Islam in Österreich zu den staatlich anerkannten Religionen. Und seit 1982 wird an den öffentlichen Schulen Islamischer Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach erteilt. In all dem ist Österreich dem Nachbarn Deutschland weit voraus. Wo sich in Deutschland regional sehr unterschiedliche, häufig mühsame Entwicklungen im Blick auf die Einführung des Unterrichtsfaches Islamische Religionslehre an den Schulen und die Ausbildung von Lehrkräften für dieses Fach an den Universitäten zeigen, ist all das in Österreich schon weit fortgeschritten. Was läge näher, als von den dort gemachten Erfahrungen zu lernen?

Konkret: Seit dem Wintersemester 2013/14 wird in Innsbruck das grundständige Studium Bachelor Islamische Religionspädagogik angeboten. Die Absolvierenden werden im Normalfall als schulische Lehrkräfte arbeiten. Das Besondere: Innsbruck hat von vornherein auf ein stark verschränktes Studium zwischen Katholischer und Islamischer Religionspädagogik/-didaktik gesetzt. Unter der Ägide der christlichen Vorgaben wurden zwei Schulpraktika, zwei religionsdidaktische Lehrveranstaltungen, ein universitäres Begleitseminar und eine spezifische Lehrveranstaltung zu Themen spezieller Fachdidaktik de facto für muslimische Studierende geöffnet. Das eigentliche Ziel, jeweils durchgängig Lehrende beider Religionen einzusetzen, ließ sich zunächst nicht erreichen.

Die neu eröffnete Reihe ‚Studien zur Interreligiösen Religionspädagogik‘ setzt sich zum Ziel, eine neu